

## OPER

# Naturschutzgebiet für Singstimmen

Vincenzo Bellinis „Norma“ wurde in halbszenischer Aufführung zur überwältigenden Bestätigung der sängerisch-musikalischen Qualität des Kasseler Staatstheaters.

**KASSEL** ■ Wie sich eins zum andern fügt: Im Rathaus feiern sie in die documenta hinein, im Opernhaus die sängerischen Triumphe. Die sonst die Opernpremieren zum Sehen und Gesehenwerden bevorzugen, wechseln bedenkenlos zu den Nettigkeiten des Kunstzirkus über. Was nicht grundfalsch ist, denn so bleibt das Opernparkett den wahren Kennern und Genießern vorbehalten. Die haben schließlich allen Grund, ihre Favoriten mit Bravorufen zu überschütten, wie sie dieser Ort selten gehört hat.

„Norma“, Vincenzo Bellinis ultimative Herausforderung an italienische Sängerkehlen und deshalb heute kaum zu besetzen, ausgerechnet in Kassel? Gerade hier. Denn hier waltet ein Kapellmeister, der nicht nur über den musiktheatralischen Alltagsbetrieb wacht, sondern mit allem Einsatz vokale Jungpflanzen zu prächtigster Entfaltung bringt. Bernhard Lang hat die Kulminationspunkte gestisch verdichtet. Norma, die keltische Priesterin im Zwiespalt von Gelübde und Liebesleidenschaft, reckt die Arme, ballt die Faust, zückt den Dolch, Adalgisa sinkt einmal demütig zu Boden. Aber all das mit der Würde der griechischen Tragödie. Der steht Bellinis Werk ohnehin nahe, und Realisationen wie diese erweisen sich – auch mit Ingeborg Lang-Endrös' abstrakten, Bühnenhorizont hohen Lichtbildprojektionen – geradezu als dritter Weg der Oper, viel mehr als eine durch das Spardiktat erzwungene Halfertigkeit.

## Konzentriert

Selten hat dieses Naturschutzgebiet für Singstimmen sich so ausgiebig und ungestört erleben lassen wie hier. Sie dürfen singen, singen singen – und so maßvoll sich bewegen, daß sie konzentriert bleiben und animiert werden. Kein Regiewildwuchs kommt ihnen in



*Euch oder keine (mit Wagner, dem Bellini-Verehrer, zu sprechen): Dimitra Theodosiou (rechts) und Nidia Palacios in Bellinis „Norma“.* (Foto: Huther)

dieser italienischsprachigen „szenisch-konzertanten Auf-führung“ dazwischen.

Und doch wird das Operndrama erfahrbar. Denn Bernhard Lang hat die Kulminationspunkte gestisch verdichtet. Norma, die keltische Priesterin im Zwiespalt von Gelübde und Liebesleidenschaft, reckt die Arme, ballt die Faust, zückt den Dolch, Adalgisa sinkt einmal demütig zu Boden. Aber all das mit der Würde der griechischen Tragödie. Der steht Bellinis Werk ohnehin nahe, und Realisationen wie diese erweisen sich – auch mit Ingeborg Lang-Endrös' abstrakten, Bühnenhorizont hohen Lichtbildprojektionen – geradezu als dritter Weg der Oper, viel mehr als eine durch das Spardiktat erzwungene Halfertigkeit.

Dimitra Theodosiou führt die Extreme der Titelpartie mühelos zusammen. Man

merkt, hier verwirklicht eine autonome Künstlerin ihre Ideale von der Kunst des Singens, ohne in Selbstdarstellung zu verfallen. Noch in den Grenzzonen behält ihr hochgelagerter, durchgebildeter Sopran seine genaue Fokussierung und konturenscharfe Fassung, seine schwebende Tragfähigkeit und frauliche Gefühlswärme. Hier schickt eine dramatische Belkantin sich an, der Gruberova Konkurrenz zu machen.

Und wer hätte von der Allrounderin Nidia Palacios diesen stilsicher-effektvollen, persönlichkeitsstarken Zugriff auf die ähnlich dimensionierte Partie der Adalgisa erwartet. Eine schlanke, geläufige Naturstimme offenbart sich da und zugleich ein herber Mezzo von verführerischer Färbung. Und wie dann beide, Norma und Adalgisa, in betörender Reinheit, gewissermaßen blütenweiß

mit zartem Trauerrand, in ihren Duetten zaubern – ein Extragenuß an diesem Abend!

Geht es um die unverkennbare stimmliche Handschrift, den sängerischen Fingerabdruck, eben um das Timbre, dann hat Zachos Terzakis mit seinem biegsamen, modulationsreichen Tenor noch ein Individualitätsplus voraus. Nur darf er als Pollione, der Mann zwischen den beiden Frauen, nicht allzu sehr in Höhenbedrängnis geraten. Beachtliche stimmliche Kompetenz läßt sich auch in den kleineren Partien wahrnehmen: bei Hans-Georg Moser (Oroveso), Anja Schmidt (Clotilde) und Ricardo Tamura (Flavio). Disziplin und Delikatesse zeichnen schließlich den Chor (Einstudierung: Hubert Dapp) in seinen Sitzreihen ebenso wie das Orchester aus. (Weitere Vorstellungen: 22. und 28. Juni) Siegfried Weyh